

the island being brought back to life anyway, I had

BEN'S GESCHICHTE

EINE INTERAKTIVE
MOTORRAD-STORY

RIDE WITH ME Motorradreisen
ride-with-me.com



Helden der Nacht

Der Asphalt glänzt feucht im Scheinwerferlicht, als Ben die verlassene Landstraße entlangjagt. Die Luft ist schwer vom Regen, der gerade erst aufgehört hat, und der Geruch von nasser Erde mischt sich mit dem warmen Ölgeruch seiner Maschine. Der V-Twin brummt tief, satt, verlässlich – sein einziger Begleiter in dieser mondlosen Nacht. Der Fahrtwind peitscht ihm ins Gesicht, doch es hält ihn wach, hält ihn fokussiert.

Bens Tankanzeige blinkt auf – erst gelb, dann rot. Ein kurzer Blick nach unten bestätigt, was er gehofft hatte, noch eine Weile verdrängen zu können: Der Tank ist fast leer. Und laut Navi liegt die nächste Tankstelle ganze 48 Kilometer entfernt.

Er flucht leise.

Das Land, durch das er fährt, ist neu für ihn. Weit im Osten Europas – Rumänien, die Apuseni-Berge, wild und einsam. Weder Straßenschilder noch GPS sind hier verlässlich. Nur Wälder, Nebel, und diese schmalen, serpentinenartigen Straßen, die sich durch das Dunkel winden.

Er weiß nicht, ob er lachen oder fluchen soll. Eine Tankstelle mitten in den Karpaten? Kaum vorstellbar. Und doch bleibt ihm nichts anderes übrig, als weiterzufahren – oder hier irgendwo Schutz zu suchen.

Der Motor hustet kurz. Ben dreht leicht am Gas, versucht, die Drehzahl konstant zu halten. Jeder Kilometer zählt. Dann – in der Ferne – ein schwaches, gelbliches Licht. Kein Scheinwerfer, kein Auto. Vielleicht eine Hütte? Eine Taverne?

Er beschließt, dem Licht zu folgen.

Die Straße wird schmaler, der Asphalt geht in Schotter über. Der Scheinwerfer seiner Maschine tanzt über feuchte Steine,

Wurzeln, Schatten. Dann taucht sie auf: eine kleine Tankstelle, alt, halb überwuchert von Efeu, das Dach aus Wellblech. Kein Schild, keine Preise, nur eine alte Zapfsäule und ein winziger Verschlag mit flackerndem Neonlicht. Ben atmet erleichtert auf – bis er merkt, dass kein Auto in Sicht ist. Kein Mensch. Kein Laut. Nur das Summen des Neonlichts und das leise Ticken seines heißen Motors. Er steigt ab, zieht den Helm ab und ruft: „Hallo? Ist jemand da?“

Keine Antwort.

Er drückt die Zapfpistole – trocken. Der Zähler bleibt auf null stehen. Strom scheint es zu geben, aber kein Benzin. Dann hört er Schritte. Leise, schlurfend. Hinter der Hütte. Ben dreht sich ruckartig um. „Hallo?“ Seine Stimme klingt rauer, als er wollte.

Ein Mann tritt ins Licht. Alt, mit wettergegerbtem Gesicht, schwarzem Bart und einem etwas schiefen Lächeln. Er trägt einen schweren Fellmantel, einen alten Filzhut und eine Lampe in der Hand.

„Sie brauchen Sprit, nicht wahr?“ fragt er mit starkem Akzent.

Ben nickt vorsichtig. „Wenn Sie was haben, wäre ich Ihnen ewig dankbar.“

Der Alte mustert ihn lange, zu lange. Dann deutet er auf eine kleine Scheune hinter dem Tankhäuschen.

„Vielleicht habe ich, was Sie brauchen. Kommen Sie - Haideṭi.“

Ben zögert. Etwas an dem Blick des Mannes lässt ihn wachsam werden – zu ruhig, zu berechnend. Doch der Gedanke, hier mitten in der Nacht liegenzubleiben, ist schlimmer.

Er folgt ihm.

Die Scheune riecht nach altem Benzin, Erde und Metall.

Der Alte stellt die Lampe auf einen Tisch, öffnet einen rostigen, verbeulten Kanister aus einer ganzen Reihe unterschiedlichster Behälter. „Diesel, Super, vielleicht etwas Wasser“, murmelt er. „Aber ich mache Ihnen einen guten Preis.“

Ben zieht die Augenbrauen hoch. „Wie viel?“

„Kommt darauf an“, sagt der Alte und grinst, „Womit Sie bezahlen wollen.“

In diesem Moment hört Ben draußen etwas – ein dumpfes Geräusch, als würde eine Tür zuschlagen. Dann ein zweites. Schritte. Leise, eilig.

Er dreht sich um. In der Tür steht eine zweite Gestalt – jung, kräftig, mit Kapuze tief ins Gesicht gezogen.

„Ich denke“, sagt der Alte leise, „Sie sind nicht der Einzige, der heute Nacht unterwegs ist.“

Der Alte hebt den rostigen Kanister an. Das Metall quietscht, als er den Deckel aufschraubt. Ein stechender, süßlich-beißender Geruch erfüllt die Luft. Ben verzieht das Gesicht – das ist kein Benzin. Kein Zweifel.

„Was ist das?“ fragt er, während er einen Schritt zurücktritt. Der Alte schaut ihn an, dann zum Kanister. „Etwas, wonach Sie besser nicht fragen sollten.“

Ben spürt, wie sich ein Knoten in seinen Eingeweiden zusammenzieht. Er kennt diesen Geruch – Ethanol, Lösungsmittel vielleicht, irgendwas Chemisches. In einer alten Scheune, mitten in den Karpaten, mitten in der Nacht. Kein guter Ort, um neugierig zu sein.

Er versucht, ruhig zu bleiben. „Ich brauche nur Sprit. Kein Ärger.“

Der Alte lächelt. „Hier draußen gibt es keinen Ärger. Nur Geschichten.“

Die zweite Gestalt mit der Kapuze tritt näher. Jetzt sieht Ben, dass es eine Frau ist – jung, vielleicht Mitte zwanzig, mit scharfen Zügen und dunklen Augen, die ihn unruhig mustern. Sie trägt Handschuhe, verschmiert mit etwas Schwarzem. Öl? Erde?

„Tată“, sagt sie auf Rumänisch, „lasă-l să plece. Lass ihn gehen.“

Der Alte schnaubt. „Er hat zu viel gesehen.“

Ben weicht einen Schritt zurück. „Moment mal – gesehen? Ich hab nichts gesehen! Ich will einfach nur tanken und weiter!“

Die Frau schaut ihn an, ernst, fast mitleidig. „Draußen, hinter der Tankstelle. Da steht ein alter Dacia. Da ist Benzin drin. Nimm's und fahr.“

Der Alte reißt die Augen auf. „Du spinnst!“ brüllt er, und in dem Moment greift er nach der Lampe. Sie kippt um, fällt zu Boden – Glas splittert, das Petroleum fängt Feuer.

Ben reagiert instinktiv. Er schnappt den Kanister und schleudert ihn zur Seite, während die Flammen über den Boden lecken. Die Frau murmelt etwas Unverständliches, der Alte taumelt zurück, hustend.

Ben reißt die Scheunentür auf, rennt hinaus in die Nacht. Draußen ist es kalt, der Nebel dicht wie Rauch. Hinter ihm ein dumpfer Knall – die Lampe, das Feuer, irgendetwas explodiert. Ein Schrei. Dann Stille.

Er rennt weiter, stolpert über Wurzeln, sieht endlich den Dacia. Ein rostiger weißer Kombi, die Beifahrertür halb offen. Auf dem Rücksitz ein Reservekanister – und tatsächlich, er riecht nach Benzin.

Ben schnappt sich den Kanister, rennt zurück zur Maschine, kippt den Treibstoff hastig in den Tank. Seine Hände zittern. Der V-Twin hustet, dann springt er an.

Er blickt zurück zur Scheune. Der Himmel flackert schwach

orange, Rauch steigt auf. Keine Bewegung.
Er zieht den Helm über, dreht das Gas auf und fährt los –
weg von der Tankstelle, weg vom Feuer und dem
unheimlichen alten Mann, hinein in das dunkle, fremde
Land.

Kilometer um Kilometer, bis der Nebel sich lichtet. Die
Straße wird schmaler, windet sich weiter durch das Tal.
Dann sieht er am Straßenrand ein verwittertes Schild, kaum
mehr lesbar: "Campeni 12 km."

Ben atmet tief durch. Vielleicht gibt es dort eine offene
Werkstatt, eine Pension, etwas Zivilisation.

Doch als er die nächste Kurve nimmt, sieht er etwas im
Rückspiegel.

Zwei Scheinwerfer.

Klein, tief – wie von einem Auto. Der Dacia.

Und er kommt näher.

Die Cabană Dănuț

Der Wind frischt auf, als Ben das verwitterte Schild passiert.
Cabană Dănuț – 3 km.

Die Buchstaben sind kaum noch zu lesen, das Holz
gespalten, Moos wächst über die Kanten. Trotzdem biegt er
ab – was bleibt ihm anderes übrig?

Die Straße ist nur noch ein schmaler Pfad, gesäumt von
dunklen Fichten, die sich wie Wände links und rechts
auftürmen. Der Regen hat wieder eingesetzt, feiner, kälter
als zuvor.

Ben fährt langsam, konzentriert, die Augen auf den Weg
gerichtet.

Dann – in einem Rückspiegelblitz – zwei Lichter.

Weit hinten, aber eindeutig. Der Dacia.

Ein eisiger Stich in seinem Magen.

Wie kann das sein? Er hat den Wagen längst abgehängt.
Oder?

Die Scheinwerfer tanzen zwischen den Bäumen,
verschwinden, tauchen wieder auf. Er beschleunigt.

Nach ein paar Minuten taucht vor ihm ein dunkles Holzhaus
auf, halb versteckt zwischen den Bäumen. Über der Tür
hängt ein handgeschnitztes Schild – Cabană Dănuț – und
ein Licht brennt. Nur eines, warm und beruhigend.

Er stellt die Maschine ab, der Motor tickt im Nachhall. Keine
Bewegung, keine Stimmen.

Dann öffnet sich die Tür.

Eine Frau tritt heraus – vielleicht Mitte 30, dunkles Haar,
einen bunten Schal über den Schultern.

„Sunteți târziu pe drum.“ – Sie sind spät unterwegs, sagt sie,
dann auf Deutsch mit leichtem Akzent: „Die Straße ist
gefährlich bei Nacht.“

Ben nickt nur, noch außer Atem.

„Ich... ich suche nur einen Platz zum Schlafen. Und etwas
Benzin, falls möglich.“

Sie mustert ihn einen Moment, dann nickt sie.

„Puteți intra. Eu sunt Ioana.“ – Sie können reinkommen. Ich
bin Ioana.

Drinnen riecht es nach Holzrauch und Suppe. Ein Feuer
knistert im Kamin, und Ben fühlt, wie die Anspannung
langsam aus seinen Schultern weicht.

Ioana stellt ihm eine Schale auf den Tisch. „Călătoriți
singur?“ – Reisen Sie allein?

„Ja,“ sagt er leise. „Mein Name ist Ben.“

Doch noch bevor er den Löffel zum Mund führen kann,
dröhnt draußen ein Motor.

Tiefer Klang, vertraut – ein Dacia.

Ioanas Blick verändert sich.

„Trebuie să urcați sus, acum.“ – Sie müssen nach oben gehen, jetzt.

Ihr Ton lässt keinen Widerspruch zu.

Ben zögert, doch er nimmt den Helm und geht die knarrende Holztreppe hinauf.

Oben, durch ein kleines Fenster, sieht er die Lichter des Dacia.

Der Wagen hält direkt vor der Cabana.

Eine Tür schlägt. Schritte im Kies.

Dann eine Frauenstimme – laut, bestimmt. Rumänisch.

Ben erkennt den Klang sofort:

Es ist die Fahrerin des Dacia.

Ioana antwortet – ruhig, aber angespannt.

Er beugt sich vorsichtig ans Fenster, versucht, etwas zu verstehen. Nur Bruchstücke.

„Nu trebuia să-l aduci aici...“ – Du hättest ihn nicht hierherbringen dürfen...

„E periculos...“ – Er ist gefährlich...

„El știe ceva...“ – Er weiß etwas...

Dann – Stille.

Bis eine dritte Stimme erklingt. Tief, kehlig. Eine Männerstimme, die Ben bisher nicht gehört hat.

Und plötzlich wird ihm klar:

Er ist nicht der Einzige, der beobachtet.

Draußen schallt die Stimme des Mannes über den Hof – ein tiefes, kehliges Grollen, das durch die Holzbohlen der Hütte dringt.

Die Fahrerin antwortet etwas, schnell, aufgeregt, doch der Mann unterbricht sie.

Ben versteht kein Wort, aber der Ton lässt keinen Zweifel: Hier geht es nicht um eine harmlose Begegnung.

Dann, plötzlich, ein Aufheulen des Motors und durchdrehende Reifen. Der Dacia springt an, Steine fliegen, und das Auto verschwindet mit der Nacht.

Zurück bleibt nur der Geruch von Abgasen und feuchtem Holz.

Ioana steht im Türrahmen, reglos. Ihr Gesicht ist bleich im Licht des Feuers, nur ihre Augen verraten Bewegung – ein blitzschneller Wechsel zwischen Sorge, Wut und Erleichterung.

Dann atmet sie aus, als hätte sie die Luft viel zu lange angehalten.

„S-a terminat... pentru moment.“ – Es ist vorbei... fürs Erste.

Ben tritt langsam die Stufen hinunter. „Wer war das?“

Sie zögert. „Jemand, der hier nicht hätte auftauchen dürfen.“

Sie schaut zur Tür, dann wieder zu ihm.

„Der Mann von der Tankstelle... er ist nicht einfach irgendein alter Dorfbewohner. Man sagt, er sammelt Dinge. Und nicht alle davon sind aus Metall.“

Ben spürt, wie ihm ein kalter Schauer über den Rücken läuft.

„Wie meinst du das?“

Die neue Stimme antwortet, tief und ruhig, hinter ihm:

„Mai bine să nu știi.“ – Besser, du weißt es nicht.

Ben dreht sich um. In der Tür steht ein Hüne von einem Kerl, vielleicht Anfang fünfzig, mit grauen Schläfen und den Schultern eines Holzfällers. In seiner Hand hält er eine Taschenlampe, die er ausschaltet, als er eintritt.

„Ioana, e bine.“ – Ioana, es ist gut.

Dann sieht er Ben an. „Ich bin Dănuț – der Besitzer hier.“

Ben nickt. „Ben. Ich... danke, dass ihr mich reinlasst.“

Dănuț reicht ihm die Hand – kräftig, warm, schwielig.

„Stai jos. Trebuie să mănânci.“ – Setz dich. Du musst essen.

Er sagt es nicht als Einladung, sondern als Tatsache.

Ein paar Minuten später sitzen sie zu dritt am Tisch. Eine

eiserne Petroleumlampe wirft zitterndes Licht auf die groben Holzbretter. Es riecht nach Suppe, Holzrauch und kalter Erde.

Dănuț schöpft aus einem Topf und beginnt zu erzählen.

„Der Alte – der mit dem Bart – arbeitete früher in den Minen. Als sie schlossen, blieb er hier. Die Leute sagen, er sei verrückt geworden. Er handelt mit Dingen – Benzin, Werkzeug, Geschichten. Manchmal auch mit Menschen. Reisende sind verschwunden. Einmal ein Hirte, einmal ein ganzer Jeep. Die Polizei kam, aber hier oben... löst sich vieles einfach auf.“

Ioana nickt. „Așa e. Au dispărut oamenii.“ – So ist es.

Menschen sind verschwunden.

Ben schaut in die Flammen.

„Und die Frau im Dacia?“

„Sie hat für ihn gearbeitet,“ sagt Ioana leise. „Oder musste es. Vielleicht wollte sie dich warnen. Vielleicht nicht.“

Draußen heult der Wind, der Regen klatscht gegen die Scheiben.

Ein Hund bellt in der Ferne, lang und einsam.

„Warum helfst ihr mir?“ fragt Ben schließlich.

Dănuț lächelt schmal.

„Drumul ne adună pe toți.“ – Die Straße bringt uns alle irgendwann zusammen.


Eine Weile sagt niemand etwas. Nur das Feuer knackt, und draußen fließt der Regen in Strömen.

Ben lehnt sich zurück, spürt die Wärme in den Knochen, doch die Kälte im Nacken bleibt.

Er denkt an die Tankstelle, an den Alten, an den Blick der Frau im Dacia.

Vielleicht, denkt er, war es nicht der Sprit, der gefährlich war. Vielleicht war es die Geschichte selbst.

Diese Straße.



Dieses Land.
Diese Nacht.
Und irgendwo draußen, jenseits des Regens, brummt ein
Motor.

FORTSETZUNG FOLGT ...